

## VORWORT

Die Kommission für Musikforschung hat zu vergangenen Komponisten-Jubiläen mehrere repräsentative Studienbände als Festgaben der Österreichischen Akademie der Wissenschaften herausgebracht. Bereits vor einigen Jahren aber beschloss sie, diesen Vorbildern im Mozartjahr 2006 nicht zu folgen, um die Wissenschaft nicht zusätzlich für Klischees vereinnahmen zu lassen. Sie stellte es damals dem Obmann frei, was er anstatt dessen der fachwissenschaftlich interessierten Öffentlichkeit vorlegen möchte.

Der Titel des Bandes sollte nicht verwirren, aber doch Aufmerksamkeit erregen. Die dahinter stehende Idee ist hoffentlich so spontan überzeugend, wie simpel: Es gibt nahezu unzählige Abhandlungen in Aufsatz- und Buchform mit dem Titelaufteil „*Musik und ...*“ (Sprache, Gesellschaft, Religion – der Phantasie sind kaum Grenzen gesetzt). Ihnen sollte keineswegs ein weiterer Band hinzugefügt werden. Vielmehr zielt das Wörtchen „*als*“ anstelle von „*und*“ auf die Vielzahl von Gesichtspunkten, unter denen das so schwer definierbare Phänomen *Musik* sinnvoll betrachtet werden kann. Es sollten jedoch keineswegs durch weitere Oberbegriffe neue Definitionsversuche angeregt werden; vielmehr galt es beispielhaft aufzuzeigen, welche Erkenntnismöglichkeiten allein in verschiedenen Blickrichtungen steckten. Aus deren Fülle konnten nur wenige realisiert werden, letztlich ist die Auswahl durchaus zufällig. Nicht alle Kollegen, die ich schon vor Jahren für dieses Projekt zu überzeugen trachtete, wollten oder konnten sich ihm unterwerfen. Einige sind erst nach einiger Zeit ausgestiegen; einige schlugen von sich aus die von ihnen behandelten Themen vor, andere griffen Wünsche von meiner Seite bereitwillig auf. Insgesamt dürfte die vorliegende Sammlung trotzdem einigermaßen repräsentativ sein. Nicht zuletzt zeigt sie, wie vielfältig sich Musikwissenschaft ohne Verrenkungen darstellt und wie traditionelle Fachgrenzen allein mit neuen Fragestellungen zu fließen beginnen.

Die AutorInnen gehören verschiedenen Generationen an, repräsentieren verschiedenste Teilgebiete ihrer Fachrichtungen, sind in diesen sozusagen unterschiedlich sozialisiert und sprechen wohl auch durchaus verschiedene Interessensgruppen an. Nach einigen Überlegungen entschloss ich mich daher, diese Unterschiede nicht durch editorische Maßnahmen einzuebnen, sondern sichtbar zu belassen – bis hin zu Zitierweisen, ja Fragen des Layouts. Wirklich Interessierte werden sich daran nicht stoßen oder gar an ihrer Rezeptionsweise behindert.

Allen BeiträgerInnen sei für ihre Mitarbeit sehr herzlich gedankt.

R. Flotzinger